



Leseprobe aus: Gelberg, Wo kommen die Worte her?, ISBN 978-3-407-79986-9
© 2011 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-79986-9>

Hans-Joachim Gelberg

Schlüsselworte

Wer für Kinder Gedichte sammelt, erwartet verständlicherweise, dass ihm viele Erwachsene hilfreich zur Seite stehen. Erst ihr Wohlwollen, ihre Lust und Freude an poetischen Texten öffnet letzten Endes auch Kindern Tür und Tor zu einer Sprachwelt ohnegleichen. Auf diese Weise werden viele Lebensbereiche erkundet. Dazu gehören Alltag und Feiertag, Wind und Wetter, Klage und Anklage, manche Tiere sowie Rätsel, Sprachspiele und so weiter. Was ein Kind nicht sofort begreift, lässt sich gewiss etwas später greifen. Gedichte sind nämlich Wiederholer und bieten dafür die beste Voraussetzung – sie sind kurz. Doch gut sollten sie auch sein. Darum habe ich mich bemüht in meiner Auswahl aus älteren und vor allem aus neuen Texten. Und ich habe Gedichte aus dem großen deutschen Lyrik-Kanon hinzugefügt. Als Zeitgrenze beginne ich dabei mit den Jahren, als Ringelmatz, Morgenstern und andere, Bertolt Brecht nicht zu vergessen, wunderbare Gedichte, die man auch Kindern anbieten kann, vorlegten. Dazu ein Ausflug ins frühe 19. Jahrhundert: das tiefgründige Gedicht »Die Vergänglichkeit« von Johann Peter Hebel (hier ins Hochdeutsche übertragen), und das »Nachtgebet« von 1816 von Luise Hensel habe ich hinzugefügt, mir zuliebe, weil ich dieses Gebet als Kind lange Zeit jeden Abend gesprochen habe.

Eine lyrische Sammlung, ein Buch wie dieses, landet zuerst auf dem Tisch der Erwachsenen. So sind die Spielregeln. Somit meint es auch den Erwachsenen als Vor- und Mitleser; denn das Haus der Kindheit steht jedem offen. Nach dem Lesealter wird nicht gefragt.

Die vielen Texte dieser Sammlung sind so unterschiedlich wie abwechslungsreich. Sie sind hintergründig, auch rätselhaft, komisch, teils anspruchsvoll, ja, kritisch oder eben einfach direkt zutreffend. Da werden sozusagen alle Register gezogen, und es lässt sich gut blättern in diesem Buch. Immer wieder wird der Leser zum Mitmacher.

Die Einladung zur Mitarbeit mit dem Titel »Wo kommen die Worte her?« (übrigens eine Verszeile von Marie Luise Kaschnitz) inspirierte über 100 Autoren und Autorinnen; insgesamt sind weit über 150 beteiligt. Meine neunjährige Enkelin Elisa fügte, als ich ihr mein Vorhaben erklärte, hinzu: »Ach so, du meinst Gedichte aller Art.« So lautet nun, dank Elisa, der Untertitel und sagt genau das, was in dieser Sammlung passiert. Ich habe bei der Wahl nahezu buchstäblich jede poetische Wortwelt berücksichtigt. Hier und da wird man vielleicht fragen: Warum das? Das ist doch kein Gedicht. Stimmt, aber es ist alles in allem die Welt der Wörter, wie sie sich poetisch und typographisch einfangen lässt. Eingefangen habe ich auch einige »echte« Kindergedichte, also Texte, die Kinder selbst geschrieben haben. Kinder dichten gerne, wenn man sie anregend beteiligt am großen lyrischen Ereignis. »Es ist ein *Jasein* der Sprache unter jeder Bedingung«, so Christoph Meckel. Also Texte, Gedichte aller Art: Es werden Wörter gesammelt, Fragen gestellt. Ein Nachdenken über alles und jedes. Dabei sind Phantasie, auch Humor vonnöten. Kurz, Sprache kann Spaß machen und darüber hinaus ins Nachdenken führen.

Ein Buch *für Kinder* braucht Bilder. Viele Bilder. So habe ich auch Künstler und Künstlerinnen aufgefordert, in Bildern zu fragen: Wo kommen die Worte her? Viele haben geantwortet, weiteres habe ich hinzugefügt. Bilder haben den Vorteil, augenblicklich gesehen zu werden. Sie machen sozusagen die Musik im Wörteralphabet. Wie sehr Bild und Text miteinander korrespondieren können, lässt sich hier besichtigen. Mehrmals heißt es (etwas verblüffend) in diesem Buch: »Jeder Tag ist sehr, sehr selten« – ich hoffe, dieses Buch ist von der seltenen Art, die wir lieben können: gut gemacht für Erwachsene und Kinder.



›SCHLÜSSELWORT‹

Egbert Herfurth

Zehn Worte standen Schlange, denn es gab Eintrittskarten für ein Buch. Das Auswahlverfahren war streng.

Natürlich wollten alle rein.

Das erste Wort war zu zappelig. Waggelpudding ließ sich einfach nicht aufschreiben. Wort zwei war HACKKLOTZ.

Das war viel zu laut. Das dritte Wort war albern.

Nacktschneckennackenperücke konnte man nicht ernst nehmen. Auch das viel zu lange Pumpernickelvollkornmehlstaubhaube musste weiterziehen. Dann kam Bananenschalenfladen.

Es war zum Gähnen. Nummer sechs war zu altmodisch.

Donnerbalken kannte schließlich kein Mensch mehr.

Wort sieben war zu kurz. Klops war raus.

Das achte Wort war zu versaut. ~~Wort acht~~ wurde sofort unkenntlich gemacht. Nummer neun war zu leise.

Es klang wie Flusen bevor es entschwebte.

Das letzte Wort hatte lange in der Schlange gewartet. Immer wieder hatte es auf die Uhr geschaut und irgendwann war es gegangen, denn um fünf fuhr sein letzter Bus.

Da nun das letzte Wort fehlte, drängten die abgewiesenen Worte wieder Richtung Buch und schafften es schließlich hinein.

Dort drinnen richteten sie ein heilloses Durcheinander an.

Sie trampelten, polterten, klapperten, zischten, klirrten, matschten, wirbelten, schliffen, knirschten und glitschten über- und untereinander.



Das Buch wurde trotzdem ganz gut.

Das letzte Wort ist also gar nicht so wichtig.

1 Was ich mit Worten machen kann

Wirf deine Netze aus
Fang dir die Wörter raus
Beutel's am Ufer aus
Nimm sie zu dir nach Haus!



Axel Scheffler

Wolf Harranth

Du fragst mich: Wo kommen die Worte her?

Du fragst mich: Wo kommen die Worte her?

Aus der Regenharfe, aus dem Wolkenmeer,
aus dem Sternenband, aus dem Waldesrand,
aus dem Wüstensand, aus dem Andersland,
aus der Einsamkeit, aus dem Glück zu zweit,
aus dem Gesternkleid, aus der Zukunftszeit,
aus dem Krähenbaum, aus dem Wünschetraum,
aus dem Wiesensaum, aus dem Weltenraum,
aus dem Straßenkrach, aus dem Plauderbach,
aus dem Vielzuschwach, aus dem Bessermach,
aus der Lesebrille, aus der Sommergrille,
aus der schrillsten Schrille, aus der stillsten Stille,
aus dem Hier und Dort, aus dem fernsten Ort,
und so immerfort Wort um Wort um Wort ...
Ach, wie kannst du nur fragen, es ist doch nicht schwer:
Von überall kommen die Worte her.

2010



Róża Domaścyna

Ein Baum auf dem Berg

Ein Baum auf dem Berg,
ein Berg auf dem Feld,
auf freiem Feld.

Was ist auf dem Baum? – Ein großer Ast.

Was ist auf dem Ast? – Ein großes Nest.

Was ist im Nest? – Ein großes Ei.

Was ist im Ei? – Ein großer Storch.

Was hat man vom Storch? – Eine große Feder.

Was hat man von der Feder? – Ein großes Bett.

Was ist im Bett? – Eine große Laus.

Was bleibt von der Laus? – Eine große Haut.

Was bleibt von der Haut? – Eine große Trommel.

Was hat man von der Trommel? – Getöne und Gedröhne.

Was hat man vom Gedröhne? – Große Lust zum Tanzen.

Was hat man vom Tanzen? – Ganz müde Beine.

Müde Beine vom Tanzen,
Gedröhne von der Trommel,

Trommel aus Haut,

Haut von der Laus,

Laus aus dem Bett,

Bett aus der Feder,

Feder vom Storch,

Storch aus dem Ei,

Ei aus dem Nest,

Nest auf dem Ast,

Ast auf dem Baum,

Baum auf dem Berg,

Berg auf dem Feld,
auf freiem Feld.

2010



Hanna Späth

Josef Guggenmos
Buchstaben Geschichte

Einmal
bin ich dagestanden
und habe an nichts gedacht.
Da sind zwei Buchstaben gekommen
und haben mir von hinten
die Augen zugehalten.
Sie haben gerufen:
»Rate! Wer sind wir?«
Ich habe gesagt:
»Wie kann ich das wissen?«
»Sollen wir zaubern,
dass du unsere Namen sagst?«
»Ja.«
Da sind sie mir schnell von links
und rechts
auf die Zehen getreten.
Ich habe gerufen: »Au!«
Da haben sie gelacht.
»Jetzt hast du unsere Namen gesagt!«
Es waren **A** und **U**.
Da ist ein **S** gekommen
und hat sich neben das **A** gestellt.

»Pfui!«, habe ich gerufen. »Eine ...!«
Da ist das **S**
geschwind auf die andere Seite
gelaufen,
und ein **H** ist herbeigerannt
und hat sich neben das **A** gestellt.
»Wunderbar!«, habe ich gerufen:
»Jetzt habe ich ein ...!«
Aber da ist ein **M** gekommen
und hat das **H** weggeschubst.
»Oh«, hab ich gerufen:
»eine hübsche graue ...«
Doch jetzt ist ein **L** gekommen
und hat das **M** verjagt.
»Oh weh!«, habe ich geschimpft:
»Was tue ich mit einer ...?«
»Wenn ich dir nicht gut genug bin«,
hat das **L** gesagt,
»dann gehe ich wieder.«
Das **L** ist gegangen.
Und was ist mir geblieben?
Nichts als ...

1990

Peter Jepsen

muede bin ich
geh zur ruh
schliesse tuer und augen zu
putze zaehne wasche haende sage
tag, sei nun zu ende



Christoph Eschweiler



Das ganze Alphabet – findest du alle Buchstaben?

Christine Brand

Martin Auer

Im Anfang war das Wort

Das allererste Wort war *Nein*.
Es kann ja gar nicht anders sein.
Das *Ja* lässt alles, wie es war,
doch *Nein* schafft Neues wunderbar.

Das allerzweite Wort war *Du*,
und dann kam erst das *Ich* dazu.
Ich ohne *Du* gibt keinen Sinn,
denn *Du* erst zeigst mir, wer *Ich* bin.

Vom dritten weiß man's nicht genau,
vielleicht war's *Himmel* oder *Frau*,
Glück, *Liebe* oder *Apfelbaum*,
vielleicht *vergehen* oder *Traum*.

2009

Erwin Moser

Die Mücke

iiiiiiiiiiiiiiii

Ich liege im Bett.

iiiiiiiiiiiiiiii

Eine Mücke summt.

iiiiiiiiiiiiii

Mücke, sei nett!

iiiiiiiiiiiiiiii

Mücke, flieg weg!

Du willst mich wohl stechen,

du durstiges Biest!

Ich weiß, wie das

bei euch Mücken so ist!

Hör mich an, liebe Mücke:

Lässt du mich in Ruh,

so schwöre ich,

dass ich dir auch nichts tu!

iiiiiiiiiiiiiiii

Ich liege im Bett.

iiiiiiiiiiiiiiii

Eine Mücke summt.

iiiiiiiiiiiiii

Mücke, sei nett!

iiiiiiiiiiiiiiii

Bitte flieg weg ...

Au!

Patsch! ...

iiiiiiiiiiiiii

Na warte, du
hinterlistiges Vieh!

1997

Frantz Wittkamp

Buchstabiertafel von A bis Z

A ist der Apfel, den ich esse.

B ist ein Bild, das ich nicht vergesse.

C ist ein Cello, ein Instrument.

D ist ein Ding, das niemand kennt.

E ist die Erde, ein bunter Ball,

F eine Feder der Nachtigall.

G ist Geburtstag, Glückwunsch, geboren.

H ist ein Hase mit langen Ohren.

I ist der Igel, der stechen kann,

J eine Jacke, die ziehe ich an.

K ist ein Kasten, er heißt Klavier,

L die Laterne, sie leuchtet dir.

M ist der Mond, das liebe Licht.

N steht für niemand, ihn gibt es nicht.

O ist mein Ohr, es hört dich lachen.

P ist die Pause, die wir machen.

Q ist der Quark, der im Kühlschrank steht.

R ist ein Rad, das rollt und sich dreht.

S ist die Sonne, die morgen scheint.

T ist die Träne, die jemand weint.

U ist die Uhr, sie zählt die Zeit.

V ist ein Vogel, der »Kuckuck« schreit.

W ist das Wasser, die wilde Welle.

X ist im Taxi an dritter Stelle.

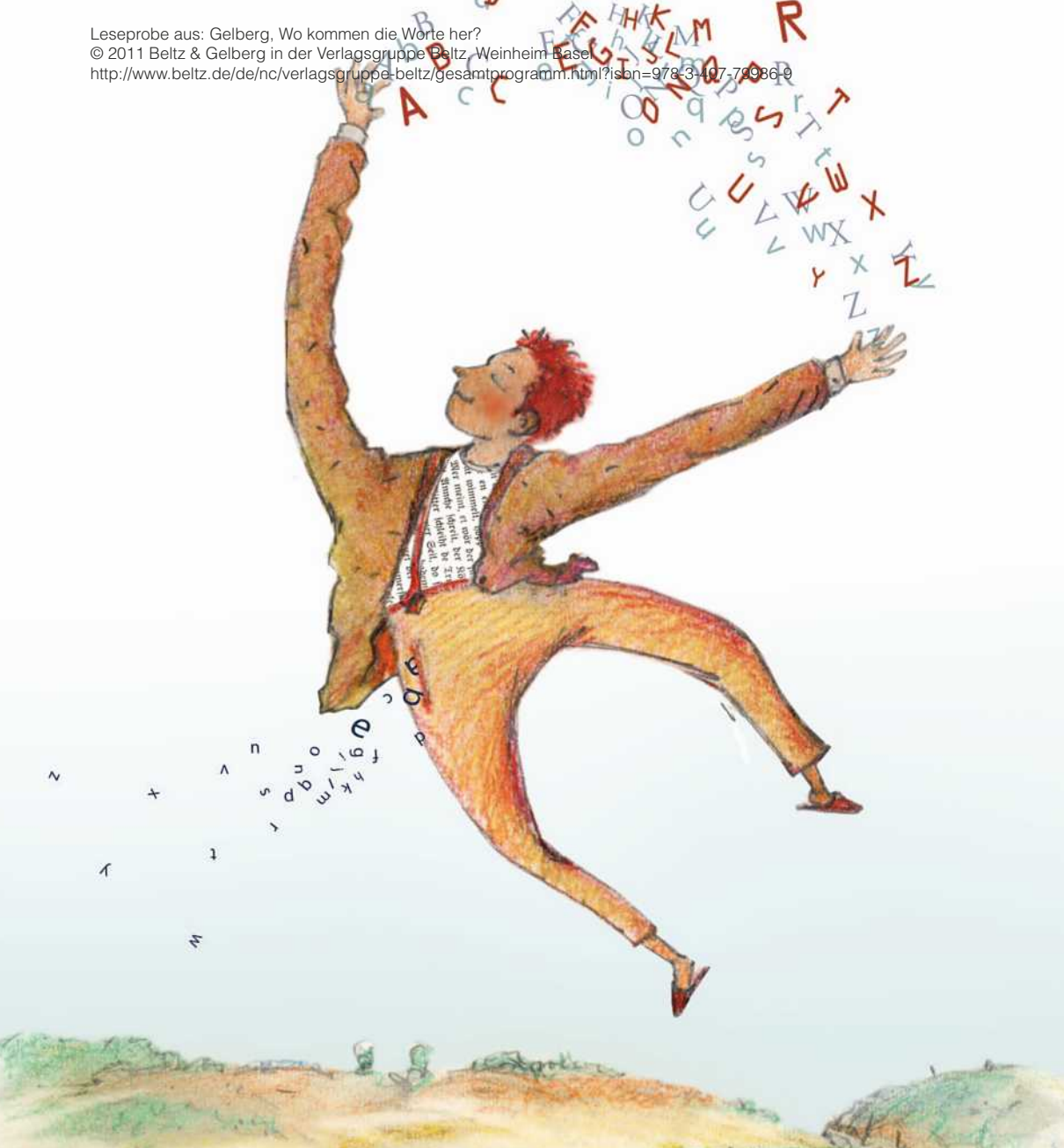
Y braucht, wer »Yoga« schreibt.

Z ist ein Zug, er fährt oder bleibt.

2010

ich Tafel
du Schwafel
(was die Tafel so sagt)

Peter Jepsen



VOM GESCHICHTEN ERZÄHLEN

Juchhu, ist ja **super!** Ich muß garnichts erfinden. Alles ist schon da.

Die Frage ist doch nur, was setze ich wie **repuuereu**, was nehme ich weg?

Wieviel Buchstaben brauch ich doppelt, welche bestell ich mir wie oft,
damit ein schönes neues **Geschichtchen** daraus wird.